

Von den Grenzen unserer Erkenntnis

Autor(en): **Hartwig, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **17 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewiss, es führen ebensoviele Wege von Rom weg als hin. Es gibt für die Protagierung des Freidenkertums verschiedene Wege, von denen jeder unter gewissen Voraussetzungen gangbar ist. Aber über den Wegen das Ziel verlieren, die Stosskraft schwächen, das ist verfehlt und steht im Widerspruch zur Vernunft. Als Demokraten soll es uns nicht schwer fallen, den Weg der Mehrheit zu gehen. Nicht «getrennt marschieren und vereint schlagen» kann unsere Devise sein, sondern «Einigkeit macht stark».

Bei einiger Unvoreingenommenheit wird jeder Freidenker zugeben müssen, dass keine politische Partei die Forderungen des Freidenkertums auf ihr Banner geschrieben hat. Da die politischen Parteien, ausser den Katholisch-Konservativen und Evangelischen, nicht nach dem Glaubensbekenntnis fragen, sondern lediglich nach der politischen Einstellung, ist es ihnen auch nicht möglich, unsere Postulate zu verfechten ohne grosse Unstimmigkeiten heraufzubeschwören und die Partei zu gefährden. Sollen wir Freidenker nun ausgerechnet den Fehler begehen, den die Parteien wohlweislich vermeiden, indem wir durch parteipolitische Auseinandersetzungen innerhalb der Vereinigung die Bewegung gefährden und der Zersplitterung aussetzen? Wer Kirchendogmen ablehnt, der kann auf der andern Seite unmöglich so dogmatisch sein, dass er nicht über sein Parteibuch hinaussieht oder die gleiche Intoleranz an den Tag legt wie die Pfaffen. Es ist daher engstirnig und engherzig, jene nicht als vollwertige Freidenker anzuerkennen, die es ablehnen, das Freidenkertum mit parteipolitischen Schlagworten zu durchtränken oder gar darüber hinaus mit einer Parteipolitik gemeinsame Sache zu machen. Es ist viel wertvoller, wenn der Einzelne innerhalb seiner Partei von Mann zu Mann für das Freidenkertum wirbt, als wenn er innerhalb der Freidenkerbewegung für seine Partei und ihre Taktik Propaganda macht. Jeder Freidenker, nenne er sich nun Pantheist, Monist oder Atheist, leistet für den Fortschritt der Menschheit ebensoviele wie ein extrem vorwärtsdrängendes Parteimitglied, das aber noch der reaktionären Kirche angehört. Während alle Parteien, ohne Ausnahme, den kranken Baum der Menschheit mit Pflästerchen und Beschneidung kurieren wollen, geht das Freidenkertum einen grossen Schritt weiter, indem es das Uebel an der Wurzel fasst: die Kirche und ihre Lehren.

Walter Schiess, Bern.

Von den Grenzen unserer Erkenntnis.

Unter diesem Titel behandelt seit einiger Zeit ein Herr Franz Carl Endres aus Küsnacht am Rigi im Schweizerischen Landessender philosophische Grundprobleme in einem Zyklus von populären Vorträgen. Die Grundtendenz seiner Ausführungen geht dahin, dass die menschliche Wahrnehmungskraft beschränkt ist und dass der grössere Teil der Wirklichkeit uns verborgen bleibt. Es ist eine Neuauflage des bekannten «IGNORABIMUS» (wir werden nie wissen) des *Dubois-Reymond*, dessen Vortrag «Ueber die Grenzen des Naturerkennens» seinerzeit das Entzücken der Klerikalen aller Schattierungen hervorgerufen hat.

Für die Dunkelmänner ist eben im geistig Trüben gut fischen. Allerdings beweist ein Ignorabimus gar nichts. Denn, selbst wenn es Grenzen unserer Erkenntnis gibt, so können die Theologen dabei nichts profitieren, da auch sie über diese Grenzen nicht hinauskommen. Hier gilt das Wort von Rudolf Goldscheid, dass die Wissenschaft wohl zugeben mag, sie wisse auf irgend einem Gebiete noch nichts, dann muss sie aber ehrlich genug sein, zu betonen, dass auch niemand anderer auf Grund der vorliegenden Tatsachen auf diesem Gebiete etwas aussagen könne.

Nun, Herr Endres will auch nichts Bestimmtes über die unerkannte Wirklichkeit aussagen. Aber er meint, dass wir z. B. nicht das Recht haben, die Möglichkeit okkultur Phänomene abzustreiten. Nach seinen eigenen Erfahrungen seien wohl 90 % der sogenannten okkulten Erscheinungen Schwin-

del oder Selbsttäuschung, doch der Rest wäre immerhin als Einwirkung einer von unserer Wirklichkeit verschiedenen übersinnlichen Wirklichkeit zu deuten. Unsere menschliche Wirklichkeit ist ohne Raum und ohne Zeit nicht denkbar; in dieser Wirklichkeit gilt das Gesetz von Ursache und Wirkung, sozusagen als «Notverordnung» unseres Bewusstseins. Aber warum sollte es nicht eine Wirklichkeit geben, in der unsere menschlichen Denkgesetze nicht mehr gelten? Er meint nun, dass Hellseher und Propheten als seltene Ausnahmemenschen zu betrachten seien, die gleichsam einen Blick in eine andere, uns fremde Wirklichkeit tun können.

Man erkennt bereits, zu welchen Konsequenzen eine derartige Annahme führt: Die Erkenntnis Gottes gehört dann eben auch einer anderen Wirklichkeit an. Herr Endres sagt dies nicht, dazu ist er zu vorsichtig, aber die Schlussfolgerung liegt nahe. Wir haben daher als Freidenker alle Ursache, unsere Aufmerksamkeit derartigen populär-wissenschaftlichen Vorlesungen im Radio zuzuwenden. Wir dürfen jedoch nicht glauben, dass wir dabei heute noch mit den Argumenten eines *Haeckel* unser Auslangen finden können. Unser Gegner eignet sich auf allen Gebieten die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft an, während die meisten Freidenkerblätter noch immer mit Schlagworten von anno dazumal arbeiten.

Erst kürzlich hat der bekannte Prof. Dr. Bernhard Bavink ein Büchlein mit dem geradezu aufreizenden Titel «Die Naturwissenschaften auf dem Wege zur Religion» veröffentlicht, auf welches ich gelegentlich noch ausführlich zurückkommen werde. Vorläufig möchte ich im Zusammenhang mit dem von Herrn Endres behandelten Thema nur sagen: Alle idealistisch eingestellten Philosophen vergessen, dass der Mensch selbst ein Stück jener Natur ist, welche sie philosophisch betrachten, dass also sein Denkapparat, mit dem er die Welt begrifflich erfasst, selbst den Einflüssen der Aussenwelt unterliegt.

Selbstverständlich ist unsere Welt, wie sie der Mensch zu erfassen in der Lage ist, durch den subjektiven Faktor der körperlich-geistigen Konstitution (Veranlagung) des Menschen bedingt. Aber diese Konstitution ist kein Zufallsprodukt, sondern durch Anpassung an die äusseren Lebensbedingungen in Jahrtausenden gezüchtet worden. Allen jenen, die mit Herrn Endres meinen, dass uns «die wahre Natur der Dinge unzugänglich bleibt», hat schon *S. Freud* («Die Zukunft einer Illusion») treffend geantwortet:

«Dabei setzt man sich über einige Momente hinweg, die für die Auffassung der wissenschaftlichen Arbeit entscheidend sind, dass unsere Organisation, d. h. unser seelischer Apparat, eben *im Bemühen um die Erkundung der Aussenwelt* entwickelt worden ist, also ein Stück Zweckmässigkeit in seiner Struktur (Aufbau) realisiert (verwirklicht) haben muss, dass er selbst ein Bestandteil jener Welt ist, die wir erforschen sollen, und dass er solche Erforschung sehr wohl zulässt, da die Aufgabe der Wissenschaft voll umschrieben ist, wenn wir sie darauf einschränken, zu zeigen, wie uns die Welt infolge der Eigenart unserer Organisation erscheinen muss, dass die endlichen Resultate der Wissenschaft gerade wegen der Art ihrer Erwerbung nicht nur durch unsere Organisation bedingt sind, sondern auch durch das, was auf diese Organisation gewirkt hat, und endlich, dass das Problem einer Weltbeschaffenheit ohne Rücksicht auf unseren wahrnehmenden Apparat eine leere Abstraktion (begriffliche Verallgemeinerung) ist, ohne praktisches Interesse.»

Ueberdies haben wir mit Hilfe wissenschaftlicher Apparate ein gutes Stück jener «übersinnlichen» Welt enthüllt, die unseren Sinnen angeblich ewig verborgen bleibt. Schon Herbert Spencer hat die Hilfsmittel unserer Erkenntnis, wie Mikroskope, Fernrohre und dergleichen als «Erweiterungen unserer Sinnesorgane» bezeichnet und es ist nicht einzusehen, warum wir nicht durch immer neue derartige Hilfsmittel in der Lage sein sollen, die momentanen Grenzen unserer Erkenntnis ständig zu überschreiten.

Hartwig.